



Abend-

Zeitung.

166.

Montag, am 13. Julius 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Catharina Gabrieli.

(Fortsetzung.)

„Ich wollte Dir gar nicht schreiben, meine Giovanna! ich wollte recht in mich selbst hineinsüchten mit meinem unheilbaren Schmerz, und ich bildete mir ein, eine Wunde, die Niemand kennt, die Niemand ahnt, werde um so schneller tödten; aber es ist nicht so; ich fühle jetzt, daß ich noch recht lange leben werde. — Leben? Ach nein! so kann ich wohl nicht sagen, aber: daß ich noch lange nicht sterben werde; und darum komme ich zu Dir mit meinen Klagen und suche nicht Trost, aber Thränen bei Dir.

„Ich habe ihn verloren, auf ewig verloren! Der Tag, an dem ich einen Vater fand, raubte mir den Geliebten; ohne Abschied hat er mich verlassen; hätte er mich so geliebt, wie ich ihn, so hätte er wenigstens das nicht gekonnt; ein Paar arme Worte von seiner Hand fand ich unter den Blumen, die eine Kammerfrau an mein Fenster stellte, die sollten sein Lebwohl und seine Rechtfertigung seyn. Er sagt, daß durch meine Erhöhung ihm jede Hoffnung auf meinen Besitz entschwinden sey, daß er nicht Kraft genug fühle, in meiner Nähe meinen Verlust zu ertragen, und daß er in seinem Vaterlande, vielleicht auch noch in weiterer Ferne, die verlorene Ruhe suchen werde.

„Nun ist schon ein ganzer langer Monat vorüber; er ist getröstet und gewiß vielleicht auch schon wieder recht glücklich, denn die Männer sollen ja mehr als

ein Mal lieben können, sagte neulich mein Vater und wenn das ist, nicht wahr, Giovanna, dann kann sie auch kein Verlust wahrhaft betrüben? Wie ist das doch bei mir so ganz anders, wie umfaßt all' mein Denken immer ihn und nur ihn; nicht etwa, daß ich seine Gegenwart auch nur wünschen möchte, aber glücklich, recht glücklich möchte ich ihn sehn, und wäre es auch in den Armen einer Andern.

„Siehe, da zittere ich schon wieder, daß ich nicht weiter schreiben kann; ich glaube doch, daß ich wirklich krank bin, und das thut mir leid um meines Vaters willen. Ich Undankbare gebe ihm ohnehin so wenig für seine Liebe; daß ich leide, ahnt er wohl nicht, aber ein fröhliches Gesicht mag ich ihm nicht lügen und kann es auch nicht. Ist es nicht seltsam, wie das Daseyn eines einzigen Menschen ein ganzes Schloß beleben oder veröden kann? Alle Gesichter um mich her sind mir so fremd, so unwesentlich, daß ich manchmal zu träumen wähne, und recht schwer aufathme, als könnte ich wohl noch einmal erwachen. Manchmal habe ich auch schon gedacht, es ist das Heimweh, das mir so am Herzen nagt; denn wenn ich am Fenster meines Gemaches stehe und in die finstern Nebelwolken und in die schauerlichen Eismassen hinausstarre, dann will mir die Wehmuth die Brust zersprengen; ach, könnte ich nur ein Mal die Sonne so golden glänzen sehen, wie in meinem Italien! — könnte ich nur ein Mal den Balsamduft jener glücklichen Fluren einathmen, gewiß, ich würde ruhiger seyn.

„Einen Wunsch hätte ich wenigstens, der wohl nur darum immer wieder erwacht, weil ich weiß, daß er auch unerfüllt bleiben wird. Mein Vater zeigte mir neulich unsere große Ahnengruft, und dort ist es so kalt und düster! Ach, könnte ich nur wenigstens schlafen unter den Blumen meines Vaterlandes! Dort würde mir die süße Philomele mein Schlummerlied flöten und der warme, duftende Rasen sich mir zum Friedendache wölben. — Zürne mir nicht, daß ich so kindisch bin; aber ich habe mein inneres Leben verloren, und so hänge ich ängstlich an äußeren Kleinigkeiten, damit ich doch Etwas habe, wonach ich mich sehnen und worauf ich hoffen kann. Antworte mir ja recht bald, damit ich doch sehe, daß Du nicht auch vergessen hast

Deine

arme Paola.“

Das ist freilich ein betrübender Brief, — sagte Catharina aufstehend und die Briefe zusammenfaltend — und ich kann Dir Deine Theilnahme nicht verargen, wenn die Erfahrung gleich lehrt, daß solcher Herzenskummer schneller verschwindet, als der Schnee auf unsern Fluren.

Da kenne ich meine Freundin besser! — erwiderte Giovanna, traurig den Kopf schüttelnd, und ihre Thränen brachen aufs Neue hervor. — Ach! könnte ich sie nur ein einzig Mal sehen; denn, ist noch Heilung für sie, so ist's in meinen Schwesterarmen.

Nun sieh', wie das Schicksal jedem Deiner Wünsche zuvorkommt! — rief Catharina heiter. — Erst heute erhielt ich eine Einladung von meiner kaiserlichen Namenschwester nach Rußland; ich hatte schlechte Lust zu der weiten, zum Theil sehr uninteressanten Reise, indes, Dir und dem armen Kinde zu Gefallen, will ich mich schon einmal einschneien lassen.

Meine gütige Mutter! — jubelte Giovanna, die Hand der Sängerin an ihre Lippen ziehend. — Aber wird auch mein Gatte in diese Trennung willigen? Ich glaube nicht, daß der Vicekönig ihn so lange seines Dienstes wird entlassen wollen?

Muß wollen! — lachte Catharina. — Ich habe bis jetzt noch mit ihm geschmollt; lasse ich ihn jedoch ein Paar Triller hören, so legt er mir seine gnädige Erlaubniß entzückt zu Füßen.

Aber ich weiß ja noch nicht, ob Hugo die ganze Reise billigt? — erinnerte kleinlaut die junge Frau. — Ihn muß ich doch vor allen Andern befragen?

Nun, so frage nur! erwiderte Catharina.

Da bin ich schon! — rief Waldburg, der ungezehnt in's Zimmer getreten war, fröhlich dazwischen. — Was ist denn im Damenrath so Hochwichtiges vorgekommen?

Das sollte dem unartigen Horcher zur Strafe ein Geheimniß bleiben! — sprach Catharina, mit dem Finger drohend — aber das arme Täubchen ist ja schon zahm geworden zum Erbarmen. Also kurz und gut Eure Willensmeinung, Herr Hauptmann! Ich bin an den russischen Hof berufen und Eure Gemahlin möchte mich gern begleiten, versteht sich, nicht ohne Euch; seyd Ihr's zufrieden?

Nach Rußland? — rief Hugo, befremdet zurücktretend. — Wie kommst Du, liebes Weib, zu diesem seltsamen Wunsche?

Giovanna wollte antworten, aber ihre Freundin legte ihr gebietend den Finger auf den Mund und fuhr fort: Von Wie? und Warum? ist hier gar nicht die Rede, sondern nur von Euerm Ja, nach dem, das kann ich Euch versichern, die junge Frau schmachtet.

Also ist es Euch wirklich Ernst? — fragte Waldburg, sichtlich verstimmt. — Ich glaubte, Ihr wäret gesonnen, von hier nach England zu gehen?

Wie könnt Ihr mir nur solche Thorheit zutrauen! — antwortete eifrig die Sängerin. — Wo bliebe nur bei den stolzen, eigensinnigen Britten meine goldene Freiheit? Der liebenswürdige Londoner Pöbel wäre ja im Stande, mich zu zerreißen, wenn mir zufällig einmal die Lust ausginge, ihn zu amüsiren.

Aber in dieser Jahreszeit! — wendete der Hauptmann von Neuem ein. — Wenn meine zarte Blume mir nun erkrankt in jenen rauhen Winterstürmen?

Da sorgen wir für warme Pelze! — scherzte Catharina. — Ihr scheint mir herzlich wenig Lust zu haben, und das ist, auf's Gelindeste gesprochen, sehr ungalant gegen uns Beide. — Oder wie? — rief sie plötzlich, von einem Gedanken ergriffen — solltet Ihr vielleicht nur den Schauplatz Eurer frühern Liebe vermeiden wollen? Antonio hat mir Allerlei erzählt aus der Zeit, da Ihr Euch der Gastfreundschaft eines russischen Fürsten und der Liebe einer schönen Prinzessin zu erfreuen hattet; fürchtet Ihr etwa einen Rückfall?

Gewiß nicht! — versicherte Hugo, seinen Arm traulich um der Gattin zarten Leib schlingend. — Nur muß ich bekennen, daß der Abschied von meinem Gönner, der sich obendrein schon bei der Kaiserin für mich verwendet hatte, so unhöflich schnell von meiner Seite war, daß ich mich scheue, das zerrissene Band wieder anzuknüpfen.

„Ach, das sind Kleinigkeiten! — rief Catharina, halb bittend, halb ärgerlich. — Sagt, könnt Ihr noch länger diesen stehenden Augen widerstehen? — Schnell die Hand her!“

„Wohlan, ich ergebe mich! — seufzte Hugo einschlagend. — Gebe der Himmel, daß diese Reise Eure frohen Erwartungen rechtfertige!“

„Innigen Dank, mein theurer Freund! — küßte Giovanna an seinem Halse. — Ich fühle, daß Du mir ein Opfer bringst, aber glaube, diesmal mußte ich es annehmen.“

Alle übrigen zierlichen Redensarten verspart doch, bis wir im Wagen sitzen, — sprach Catharina gähmend dazwischen — jetzt rüftet Euch hübsch zur baldigen Abfahrt; ich werde Euch gleich Euern Urlaub auswirken und meinem theuern Reisemarschall Antonio das Resultat unserer heutigen Berathung verkünden.

Sie hüpfte hinaus, und bald sah das Paar ihre glänzende Equipage der Stadt zuzagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

L e s e f r ü c h t e.

Bourrienne speiste eines Tages bei Fouché und ward, zu Folge einer geheimen Veranstaltung Napoleons, der Nachbar seines Bruders Joseph, welcher ihn sofort aushorchte und zu freimüthigen Aeußerungen über einen, zur Sprache gebrachten Mißgriff des ersten Consuls vermochte. Dieser, hatte seitdem bereits mehre Tage lang gegrollt, als Bourrienne, von dem widrigen Benehmen und den Ausbrüchen seiner bösen Laune empört, das frühere Verhältniß auf folgendem, gewagten und seltsamen Wege wieder herzustellen suchte. Er wohnte im Schlosse, war, vom Morgen bis zum Abende, in Napoleons Nähe, war berechtigt, ihn nöthigen Falles des Nachts zu wecken, trat jetzt, als dieser bereits seit einer Stunde an Josephinens Seite schlief, mit dem Lichte in der Hand an das Ehebett und setzte jenes auf den Nachttisch. Beide erwachten. Der Consul fragte überrascht: Was bringen Sie Neues?

„Ich komme bloß, um zu erklären, daß ich, nach dem Wegfall Ihres Vertrauens, auf meinem Platze länger nicht ausdauern kann. Bei meiner treuen, Ihnen bekannten Anhänglichkeit verdiene ich wenigstens, die Ursache Ihres Grolles und der erlittenen

Wehthaten und Verweise zu erfahren, denn das Verhältniß der Gegenwart wird mir zu lästig.“

„Was hat er Dir denn gethan, Bonaparte? fragte Josephine mit lebhafter Theilnahme.“

„Das geht Dich nichts an! fiel dieser ein, und fuhr, zu ihm gewendet, fort:“

„Ich habe mich allerdings und mit Recht über Sie zu beklagen und weiß um Ihre, mich verdrießenden Aeußerungen, im Betreffe der bewußten Streitsache.“

Bourrienne erwiederte: „Es war Ihr Bruder, der mich treuherzig machte und wahrlich! zu vertraut mit dem Gegenstande ist, um einen Aufschluß von mir empfangen zu können. Wir sprachen über eine, Beiden gleich bekannte Sache, er trug Ihnen zu, was ihm beliebte, aber könnte ich nicht Gleiches mit Gleichem vergelten? Ihn ebenfalls anklagen, verrathen, sein Vertrauen, wie er das meinige, mißbrauchen? — Wer hätte wohl in Ihrem Bruder einen Inquisitor gesucht?“

„Ich gestehe, versetzte Napoleon: daß Ihre, durch ihn erfahrenen Aeußerungen meine Zurückhaltung veranlaßten.“

„Sie hat nun drei Tage lang gedauert, sagte Jener: also lange genug!“

„Allons, Bourrienne! rief Napoleon jetzt, vergehend und vergessend; er schloß den Frieden und Josephine richtete sich auf; sie sprach mit der ihr eigenen, gewinnenden Milde:“

„Aber Bonaparte! wie konntest Du doch dem Bourrienne mißtrauen, der Dir so innig zugethan ist? Deinem einzigen Freunde! Wie konntest Du dulden, daß man ihm diese Schlinge legte — ja, ihn deshalb sogar zum Essen bat? O Gott! wie verabscheue ich Deine ganze Polizei!“

„Ach, geh' doch, geh'!“ fiel Jener lachend ein: „bekümmere Dich um Deinen Lappenkram und schlaf!“ — Er schläft nun auch!

S.

V o r z u g.

Schwarzes Auge, Dich strahlende, sprühende Sonne,
Dich lieb' ich:
Blauem, dem milderen Mond, bin ich gewogener
noch.

Hortensio.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Und wie von dort heran, aus Weimar's schönen Auen,
Sich eine Fürstin naht, gar herrlich anzuschauen;
Wie sie in Anmuth strahlt, und wie der milde Blick
Dem hohen Königssohn verbürgt des Lebens Glück;
Und wie mit ihr zugleich aus weit entferntem Lande,
Was das Geschick vereint durch edlen Blutes Bande,
Heran mit Liebe strömt zum schönen Fürstenseste,
Und wie dann in der Zahl der hochehrhab'nen Gäste
Der Hohenzollern Stamm, und was mit ihm
verint,

Wie eine Sonne hell hin über Sterne scheint,
Wie tausend Lampen dann am Abend sich entzünd'n,
Des Herzens Jubel laut und deutlich zu verkün-
den —

O leih', o Sonne Du, leih' Du mir Deine Strahlen,
Um hell und warm und treu, das schönste Bild zu
mahlen.

Was ferner sich begab, getreu zu referiren,
Will ich dann, Sonne, Dich nicht mehr incommo-
diren,

Denn von einer Oper und von einem Festspiel,
„Undinen's Gruß“ genannt, spricht man nicht
gern viel.

Die Oper ist die langersehnte Agnes von Hohenstau-
fen,

Allein die gute Person wird nicht sehr weit laufen,
Denn die Musik, nach dem Urtheil von Allen,
Ist, wie man meint und spricht, etwas gelehrt aus-
gefallen,

Und da nun Viele behaupten ganz frei,
Dass alles Gelehrte stets langweilig sey,
So wollen auch Viele behaupten und meinen,
Dass Festspiel und Oper ihnen langweilig scheinen,
Und dass Keiner, der sich nicht früher immortalisirt,
Durch selbe auch nur für sechs Wochen unsterblich wird;
Doch Fouque's Gedicht: „Undinen's Gruß“, ist
wirklich zu loben,

Die Aufführung der Agnes kann nicht werden satzsam
erhoben;

Die Pracht war königlich, fürstlich die Decora-
tionen,

Wollte die Musik nur gräflich sich zeigen,
So würde der Neid, die Tadelsucht schweigen
Und den Compositeur der laute Beifall lobnen.
Dass das Gedicht von Raupach, die Musik von Spon-
tini ist,

Weiß seit drei Jahren schon jeder Christ,
Doch, was nicht jeder Christ weiß, und was nicht je-
dem wird einfallen,

Ist, dass man diese Matador's in der Musen Hallen
(Dafür läßt sie wohl gelten Jedermann),
Auf gewisse Art recht gut vergleichen kann:

Raupach schreibt dreißig Stücke in einem Jahr,
Und es wollen ihm nicht alle gelingen;
Spontini schreibt in drei Jahren nur eine Oper zwar,
Will aber auch nicht immer Großes zu Stande brin-
gen. —

Als zu den Fischen gehörend, ist eine Parade zu mel-
den,

Wie ich noch keine sah: Preußens erhabene Helden,

Die meist die theuren, deutschen Gauen
Von fremdem Joch befreit, war'n da vereint zu schauen;
Und ihnen folgt, in wohl getheilten Schaaren,
Ein blühend, kräftig Volk, zwar jung an Jahren,
Doch wohlgeübt, mit festem Schritt, und ganz voran
Zeigt sich ein hoher, ritterlicher Mann —
Es ist der Preußen König! Nur so, nur so allein
Kann eines Königs Blick, kann eines Königs Halt-
ung seyn.

Doch nun von andern Dingen
Soll mein Liedlein singen;

Und da stets int'ressirt gar sehr
Was fremd ist, kommt von weitem her,
So sollen die Fremden von allen Farben,
Welche hier Beifall und Courant erwarben,
Sie mögen singen, tanzen, springen oder spielen,
Jene nicht ausgenommen, die in's Wasser fielen,
An die Reihe kommen: — Von den Osagen
Ist, mit dem besten Willen, nicht viel zu sagen;
Es sind isabellenfarbige Leute,
Welche statt der Löwen- oder Bärenhäute,
Mit welchem sich andere Wilde bedecken,
Sich hüllen in wollene Decken,
Tabak rauchen, schneiden und Mariage spielen —
Punctum. Unter Jenen, welche in's Wasser fielen,
Gebührt Herrn Selke aus Wien der erste Rang;
Dieser Selke ist ein Mann, der über kurz oder lang
Ganz zuverlässig wird ersaufen,
Weil von der fixen Idee, auf dem Wasser zu laufen,
Wie gut man ihm auch rath, er doch sich nicht will
wenden,

Wenn die Versuche auch gewöhnlich damit enden,
Dass er in's Wasser fällt, und aus den feuchten Bos-
gen

Mit großer Mühe nur an's Ufer wird gezogen.
Eine Stange, an welcher man ihn rittlings erschaut,
Wenn er dem treulosen Elemente sich anvertraut,
Nennt er eine Rettungsmaschine,
Allein ich glaube kaum, dass sie zur Rettung einer
Kaze diene;

Ich wenigstens will, auf Rechnung mich von ihr ret-
ten zu lassen,

Mit Experimenten im Wasser mich gar nicht befassen;
Uebrigens tutti gusti sono gusti, dem Einen gefällt
dies, dem Anderen das;

Paul bleibt gern trocken und Peter wird gern naß;
Da Herr Selke scheint zur Klasse der Peter zu gehören,
So will ich sein Vergnügen auch weiter nicht stören;
Er mache sich noch öfter den Spaß
Und werde naß.

Die Kunstreiter Tourniaire machen im Cirque Olym-
pique

Ihre Sprünge vor- und rückwärts mit vielem Geschick,
Man sieht, dass sie ihr Metier con amore treiben,
Auch hatt' ich versucht, ihre Sprünge zu beschreiben,
Da mir aber einfiel, dass dergleichen Sprünge sich alle
gleichen,

So fand ich für gut, die Beschreibung wieder auszu-
streichen.

Zu bemerken ist noch, dass, wenn die französische Or-
thographie

Vier Füße hätte wie ein Pferd, oder anderes Vieh,
Man sie satteln könnte, auf ihr reiten, mit ihr gal-
loppiren,

Die Herren Tourniaire sie nicht würden so grausam
maltraitiren.

(Die Fortsetzung folgt.)